KANTON
LUZERN

Kantonsrat

KANTONSRATSPROTOKOLL

Sitzung vom	11. Mai 2026
Kantonsratspräsidentin	Widmer Reichlin Gisela

Petition über den Schutz des Rotfuchses im Kanton Luzern / Staatskanzlei

Für die Kommission Raumplanung, Umwelt und Energie (RUEK) spricht Kommissionspräsident Michael Kurmann.

Michael Kurmann: Die RUEK hat die Petition zum Schutz des Rotfuchses im Kanton Luzern in ihrer Sitzung vom 23. April 2026 geprüft und sich eingehend mit den vorgebrachten Forderungen auseinandergesetzt. Die Kommission stellt fest: Erstens: Der Rotfuchs ist nach eidgenössischem Recht eine jagdbare Art. Eine Bejagung erfolgt in der ganzen Schweiz – mit Ausnahme des Kantons Genf sowie bereits heute auch in der Stadt Luzern. Zweitens: Die Regulierung des Fuchsbestandes erfolgt aus verschiedenen Gründen: Zur Vermeidung von Schäden, zur Eindämmung von Krankheiten und Parasiten sowie zum Schutz von Nutz- und seltenen Wildtierarten. Drittens: Die Verhältnisse im Kanton Luzern sind geprägt durch Landwirtschaft und Tierhaltung. In diesem Umfeld ist eine gezielte Bestandesregulierung ein wichtiger Bestandteil eines funktionierenden Zusammenspiels von Natur, Tierhaltung und Siedlungsraum. Viertens: Die Kommission würdigt ausdrücklich die Arbeit der Luzerner Jagdgesellschaften. Die über hundert Jagdgesellschaften leisten heute einen zentralen Beitrag im öffentlichen Interesse – von der Wildunfallbewältigung über Nachsuchen und Prävention bis hin zur Sensibilisierung der Bevölkerung und zur Hege. Diese Aufgaben werden effizient, fachkundig und mit grossem Engagement wahrgenommen. Fünftens: Eine Unterschutzstellung des Rotfuchses würde diese bewährten Strukturen schwächen und dazu führen, dass zahlreiche Aufgaben vom Kanton übernommen werden müssten – verbunden mit erheblichem personellem und finanziellem Mehraufwand. Sechstens: Erfahrungen zeigen zudem, dass auch geschützte Arten weiterhin aktiv bewirtschaftet werden müssen. Ein Schutzstatus führt nicht automatisch zu weniger Eingriffen. Fazit der Kommission: Die RUEK kommt zum Schluss, dass eine Unterschutzstellung des Rotfuchses weder sachlich begründet noch wirtschaftlich sinnvoll ist. Die bestehende Praxis mit einer verantwortungsvollen und gut organisierten Jagd bewährt sich und ist im Interesse von Mensch, Tier und Umwelt. Die Kommission beantragt daher, die Petition im Sinn der dargelegten Feststellungen und Folgerungen zur Kenntnis zu nehmen.

Sabine Heselhaus: Als ich mit dem Thema konfrontiert wurde, kamen mir die Bilder von Füchsen in den Städten in den Sinn: Der Fuchs als Krankheitsüberträger, Fuchsbandwurm, Tollwut, Staupe, also ein Risiko. Ein Tier, dessen Bestand kontrolliert werden müsste. Dieses Denken ist verständlich, aber die Wissenschaft hat sich weiterentwickelt. Heute wissen wir, dass Gesundheit weit mehr ist als die Bekämpfung einzelner Krankheiten oder Tierarten. Gesundheit entsteht auch durch stabile Ökosysteme. Genau das beschreibt der

One-Health-Ansatz, der mittlerweile auch im Aufgaben- und Finanzplan (AFP) einen berechtigten Stellenwert hat. Die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt ist untrennbar miteinander verbunden. Gerade bei von Zecken übertragenen Erkrankungen wird dieser Zusammenhang deutlich. Die Lyme-Borreliose ist in der Schweiz die häufigste durch Zecken übertragene Infektion und wird durch den Klimawandel zusätzlich angeheizt. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) geht von rund 10 000 Erkrankungen pro Jahr aus. Borreliose ist keineswegs harmlos. Neben der typischen Wanderröte, dem Erythema migrans, können Gelenke, Nervensystem, Haut und selten auch das Herz betroffen sein. Gerade neurologische Verläufe können zu langwierigen Beschwerden und bleibenden Einschränkungen führen. Genau hier wird die Rolle des Fuchses interessant: Eine viel beachtete Studie von Erik K. Hofmeister und Mitarbeitenden zeigte, dass in Gebieten mit höherer Aktivität von Füchsen und anderen Prädatoren deutlich weniger infizierte Zecken vorkommen. Der entscheidende Punkt dabei ist, dass Füchse nicht einfach nur Mäusebestände regulieren, sondern auch das Verhalten der Kleinsäuger verändern. Mäuse bewegen sich vorsichtiger, sind weniger exponiert und kommen dadurch seltener mit Zeckenlarven in Kontakt. Da gerade Mäuse wichtige Reservoirwirte für Borrelien sind, kann dies die Zahl der infizierten Zecken reduzieren. Das bedeutet nicht, dass der Fuchs allein Krankheiten verhindert. Aber es zeigt sehr klar, dass funktionierende Prädatoren Teil eines natürlichen Regulationssystems sind, das auch gesundheitlich relevant sein kann. Genau deshalb müssen wir vorsichtig sein, wenn wir in solche Systeme eingreifen, ohne die Folgen ausreichend zu kennen. Auch das klassische Argument der Seuchenbekämpfung hält einer genauen Überprüfung nicht stand. Eine französische Langzeitstudie zum Fuchsbandwurm (Echinococcus multilocularis) zeigte, dass intensive Fuchsbejagung die Situation nicht verbesserte. Im Gegenteil: Im stark bejagten Gebiet stieg die Prävalenz der Parasiten von rund 40 auf 45 Prozent. Als Erklärung diskutieren die Forschenden, dass jagdlicher Druck die Sozialstrukturen der Füchse destabilisiert. Dadurch wandern vermehrt junge Tier ein, die häufig infiziert sind und den Parasiten weiterverbreiten können. Gerade dieses Beispiel zeigt, dass einfache Eingriffe in komplexe ökologische Systeme unerwartete und sogar gegenteilige Folgen haben können. Genau deshalb braucht es heute ein Umdenken. Gesundheitspolitik darf nicht erst dort beginnen, wo Menschen bereits erkrankt sind. Sie muss auch die ökologischen Zusammenhänge ernst nehmen, welche die Gesundheit mitbeeinflussen. Wenn wir den One-Health-Ansatz integrieren wollen, dann müssen wir bereit sein, traditionelle Praktiken wissenschaftlich neu zu beurteilen, sachlich, evidenzbasiert und im Interesse von Mensch, Tier und Umwelt.

Der Rat stimmt dem Antrag der RUEK, die Petition im Sinn ihres Berichtes zur Kenntnis zu nehmen, mit 105 zu 0 Stimmen zu.